Der Kollaps der Landwirtschaft in Sicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **57 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Kollaps der Landwirtschaft in Sicht

Um die Finanz- und Wirtschaftsmacht auf der Welt zu kontrollieren, sind vier wichtige Monopole unerlässlich: Energie- und Rohstoffmonopol, Nahrungsmittelmonopol, Informationsmonopol sowie Währungs- und Goldmonopol. ... Um das Nahrungsmittelmonopol in den Händen zu halten braucht es auf der einen Seite eine grosse Herde unkritischer Verbraucher und auf der anderen Seite die Nahrungsproduktionsmittel. Dann ist ein fortlaufender Maximalprofit der Monopoldirigenten gesichert. In einem solchen System hat der freie Bauer keinen Platz und der Bauernstand muss in der Zahl so klein als möglich gehalten werden, damit er für den Markt, aber auch als Wählerpotential unbedeutend wird.

Durch Informationsmonopole, zu denen auch die sog. Fachblätter gehören, wurden die Zauberwörter ‚moderne Landwirtschaft', ‚technischer Fortschritt' und ‚progressiver Landwirt' als falsche Ideale für die Bauern geschaffen. Wer will schon nicht modern, fortschrittlich oder progressiv sein? Den Bauern aber wurde vorgegaukelt, dass sie lediglich ein Höchstmass von Technik einzusetzen brauchen, um ihre Äcker zu Goldgruben zu machen. Zugleich verbreitete man die Parole, dass durch Einsatz von Kunstdüngern und der Chemie eine immer grössere Produktionssteigerung ohne Auslaugung des Bodens möglich sei und hierdurch auch alle Welternährungsprobleme gelöst werden könnten. Der freie Bauer, durch die Fachpresse fehlgeleitet, die von den Anzeigen der Kunstdünger- und Chemieindustrie lebt, wurde gleichzeitig von drei Monopolen abhängig: Erstens vom Rohstoffmonopol, welches die Preise für Kunstdünger und Chemikalien festlegt, zweitens vom Nahrungsmittelmonopol, zu dem auch die Saatgutmonopole gehören und drittens von den Finanzmonopolen, weil er für den technischen ‚Fortschritt' auf seinem Hof Kredite benötigt.

Die Folgen und die Abhängigkeiten wurden bisher nur noch gemildert, weil die Herrschaft der Monopole noch immer nicht vollständig ist. Trotz dieser Abhängigkeiten wurden weder die Äcker zu Goldgruben, noch wurden die Welthungerprobleme gelöst. Der moderne Landwirt sät und erntet keine Feldfrüchte mehr, sondern er produziert Rohstoffe für die Nahrungsmittelindustrie, welche die Rohstoffe ‚veredelt'. Dass sich durch solche ‚Veredelung' das Nahrungsmittel durch Minderung des Nährwerts oftmals zu einem reinen Füllmittel für Darm und Magen verwandelt, sei nur am Rande vermerkt. Diktiert wird dem Bauern heute, was er anbauen muss und wie er anbauen muss, und als Kunden stehen ihm die meist kartellartig verbundenen Nahrungsmittelhersteller und Lebensmittelgrosshändler gegenüber, welche ihm die Preise diktieren. Bei dieser Schraubzwinge Kosten/Preise kann der Bauer nur an seinem eigenen Einkommen sparen. Bis er schliesslich das Handtuch wirft.

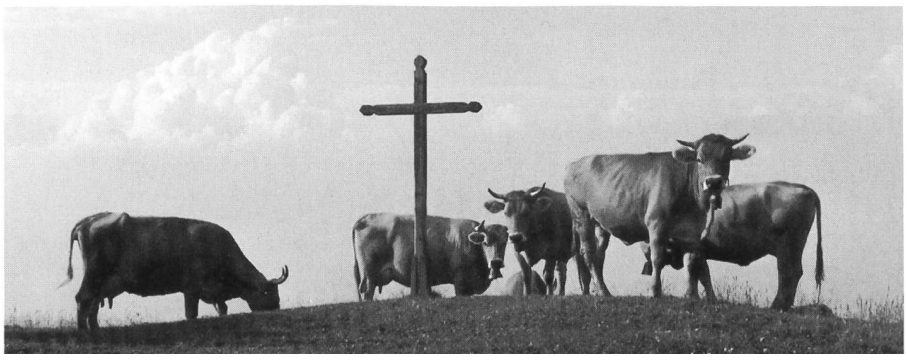
* * *

Sr. Diesen Text aus dem Jahr 1988 schickte mir kürzlich ein Freund aus Deutschland. Am gleichen Tag, an dem ich mir diesen Text zu Gemüte führte und mir überlegte, ob da nicht doch etwas dick aufgetragen werde, trug mir der Briefträger drei monatlich erscheinende Fachblätter und den ‚Schweizer Bauer' ins Haus. Total 316 Seiten landwirtschaftliche Informationen an einem Tag! Davon sind 113 Seiten oder 35,75 % Inserate, die den Bauern das Blaue vom Himmel herunter versprechen. (Da könnte ich als Redaktor eines kleinen textlastigen Blättlis vor Neid erblassen!) Auf den restlichen 203 Seiten kommt der Biolandbau höchstens als Randbemerkung und in einer eher dümmlichen Glosse vor. Dafür empfinde ich den redaktionellen Inhalt der Blätter auf weite Strecken als Bestätigung des im obigen Text geschilderten Szenarios.

Aufschlussreich ist z.B. ein Bericht über holländische Schweinehalter. Obschon sie Betriebsgrössen haben, die für schweizerische Verhältnisse ‚jenseits von gut und böse' sind, beklagen sich die Halter von mehreren hundert Mutterschweinen oder mehreren tausend Mastschweinen über zu hohe Umweltauflagen. Weil die Kosten steigen, wollen sie die Produktivität noch mehr steigern. Und einer sieht seine Chance vor allem darin, dass viele seiner Kollegen bereits aufgegeben haben... Der sog. freie Markt hat diese Betriebe zwar ermöglicht, aber gleichzeitig total abhängig gemacht von Einflüssen von aussen. Dadurch verkommen diese Bauern vollends zur Manövriermasse. Trotz Bestandesgrössen von durchschnittlich 1000 Tieren befürchten die Holländer, von den Dänen oder Spaniern aus dem Markt gedrängt zu werden. Bis auch dort die Vorgaben geändert werden. Dann begünstigt das Roulette wieder andere.

Fazit: Grosse Betriebe sind keine Garantie für rentables Wirtschaften. Trotzdem plädiert ETH-Professor und Agrar-‚Experte' Rieder «im Interesse der guten Bauern» für eine aktivere Strukturpolitik des Bundes. ‚Gute Bauern' sind für Rieder nur solche ab 20 ha aufwärts. Er beklagt z.B., dass über 20'000 Hobbybauern 10 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche blockieren und damit den grösseren Betrieben effizientes Wirtschaften erschweren.

Solche Aussagen sind eine Ohrfeige für alle jene, die unter ungünstigen Verhältnissen und auf kleineren Betrieben jeden Tag pflichtbewusst eine gute Leistung erbringen, in vielen ländlichen Gebieten die dörflichen Strukturen am Leben erhalten und in Tourismusgegenden der Landschaft jenes Gepräge geben, das die Touristen als attraktiv empfinden und dessentwegen sie ihr Geld in die Schweiz bringen. Ganz abgesehen davon, dass diese 10 % Land der ‚Hobbybauern' die Probleme der Vollerwerbsbetriebe kaum spürbar verbessern. Innert weniger Jahre wird die nächste Betriebsgrössenklasse zu ‚Hobbybauern' degradiert und die Spirale dreht sich weiter, bis es in der Schweiz tatsächlich nur noch etwa 10'000 Bauern gibt, wie dies ein gewisser Peter Bodenmann vor etwa zwei Jahren postuliert hat. Und überhaupt, sagte Bodenmann damals auch noch, an den schönsten Orten in unserem Land stünden überall Kühe herum. Gerade der Walliser Hotelier Bodenmann müsste es besser wissen...



An den schönsten Orten stehen überall Kühe herum. (Foto Rolf Streit)